



„Teltower Kreisblatt“ erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einl. 23 Rp. ...

Angaben lt. Preiskarte 21. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, ...

Teltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Teltow · Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Teltow Zossen-Wünsdorfer Zeitung

Odesa ein Sowjet-Dünkirchen 6 flüchtende Sowjettransporter im Hafen von Odesa schwer getroffen

Berlin, 19. August.

Verbände der deutschen Luftwaffe griffen am 18. August den sowjetischen Hafen Odesa wieder mit großem Erfolg an. ...

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge belegten diese Schiffe, Verladerrampen und die Zufahrtstrassen mit Bomben aller Kaliber. ...

Mit diesen erfolgreichen Angriffen auf sowjetische Kriegs- und Truppentransportschiffe, die zur Aufnahme der aus der Ukraine zurückweichenden sowjetischen Verbände bestimmt waren, bereitet die deutsche Luftwaffe ein sowjetisches Dünkirchen vor.

Kanonensboot auf dem Dnjepr fertig

Zweiseitige Angreifsfähigkeit der deutschen Luftwaffe. Die deutsche Luftwaffe setzte ihre vielseitigen Angriffsoperationen im Osten in der Nacht zum 18. August mit gutem Erfolg fort. ...

sind Schwere Maschinengewehre aufzustellen und alle Flüchtenden, die ihre Positionen verlassen, zu erschließen.

4. Die Tiefe der Verteidigungslinie ist zu schaffen und ohne Kampf ist kein Fußfest Boden preiszugeben.

5. Die Kommandierenden und Politischen Kommissare haben ihre Abteilungen im Laufe von 14 Stunden in Ordnung zu bringen. ...

6. Der Befehl ist dem gesamten Führerkorps zur Kenntnis zu bringen. Der Befehlshaber des 41. Schützenkorps für die Wichtigkeit: Der vorgelegte Generalmajor Kosobutskij der 1. Abteilung, Major Stefanow.

Panzerkampf kostete die Sowjets 33 schwere Einheiten

Deutsche Abteilungen stießen im nördlichen und im mittleren Teil der Front mit sowjetischen Panzerreitkräften zusammen. In erfolgreichen Kämpfen wurden insgesamt 33 Panzer der Sowjetunion vernichtet und zahlreiche Geschütze sowie Kriegsgüter aller Art zerstört oder erbeutet. Die Bolschewiken erlitten schwere blutige Verluste.

Ritterkreuz für verdienstvolle Kampflieger

DNB, Berlin, 18. August. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes:

Sauptmann Stams, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, Oberleutnant Bauer, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Oberleutnant Diez, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Oberleutnant Graf von Kagerec, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Oberfeldwebel Dahmer, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Der Weltkrieger

Die ersten Verlautbarungen über die Besprechungen zwischen Roosevelt und Churchill irgendwo im Westatlantik hatten alles andere denn den erwarteten Erfolg gebracht, den sich die beiden Kriegsheer versprochen hatten. ...

Dieses Programm soll sich an alle Völker der Welt richten und umschließt nichts anderes als Roosevelts Weltkrieger, die der US-Präsident auf dem Rücken des Krieges aufrichten will. ...

Wie gesagt, uns kommen die Entschlüssen des Roosevelt-Imperialismus nicht überraschend. Für uns sind sie nur der Schlussstein einer Politik, die längst über ihre Kompetenz hinausgeschritten ist. ...

„Erschießen, erschießen...!“

Geheimbefehl enthält Befehle der Bolschewiken. Ein Geheimbefehl des Kommandeurs des 41. sowjetischen Schützenkorps, der in mehreren Exemplaren den deutschen Truppen in die Hände fiel, läßt einen Blick in die Zustände in den Verbänden der bolschewistischen Wehrmacht zu, wo die Befehlsergebnisse immer stärker werden. ...

- 1. Alles zum Stillstand des Rückzuges zu mobilisieren und Ordnung in den Truppenteilen zu schaffen. 2. Alle Panitzmacher und Desorganisations der Etappe sind auf der Stelle zu erschließen. 3. Alle Schwere und Leichtes Maschinengewehre sind sofort in der Feuerlinie, die Panabwehr sowie besonders zuverlässige Abteilungen an wichtigen und gefährlichen Stellen einzusetzen. Sinter den kämpfenden Schützen



Leichte Geschütze werden mit Floßsäden über einen Fluß gezogen. P.R.-v.-d.-Wiepen-Weltbild (W.)



Der Dank an die Befreier. Ukrainische Frauen reichen den vorüberziehenden deutschen Soldaten Brot und Salz als Willkommengruß. P.R.-Brummengraber-Weltbild (W.)

piel, weil man diese Melodie seit den Tagen Wiltons zu genau kennt. Sie ist der Ausdruck zum Untergang und zur Sklaverei. Europa aber kämpft unter Deutschlands

Führung für seine Freiheit und Selbstbestimmung. Und die Welt wird einmal diesen Kampf würdigen, der zugleich die Abwehr der jüdischen Weltkulturstiftung ist.

Feind fluchtartig im Weichen

Verfolgung in der Südroute — Überall im Osten weitestliche Erfolge — Luftangriff auf Moskau und Sibirien
DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In der Südroute wurde die Verfolgung des gegangenen und zum Teil fluchtartig weichen Feindes gegen den unteren Donjap fortgesetzt. Auch an den übrigen Stellen der Ostfront brachten die Operationen weitestliche Erfolge. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich mit guter Wirkung gegen militärische Anlagen in Moskau sowie gegen verschiedene wichtige Eisenbahnlinien.

Im Kampf gegen Großbritanien besetzten in der letzten Nacht stärkere Kräfte der Luftwaffe den Verordnungsstellen Sull mit einer großen Zahl Bomben aller Kaliber. Vortrefflich in Angelegenheiten am Humber und in wehrwirtschaftlichen Anlagen der Stadt verursachten mehrere Brände. Andere Kampfpläne vernichteten an der (schottischen) Ostküste einen Speicher von 4000 Tons, und beschädigten ein zweites Handels- schiff erheblich. Bei Nachtangriffen gegen verschiedene englische Flugplätze wurden starke Feuerstellungen hervorgerufen. Britische Bomber waren in der Nacht zum 18. an acht- gegen Dren West- und Norddeutschlands zum ersten Mal gegen Spreng- und Brandbomben. Die Angriffe blieben militärisch wirkungslos. Nachtjäger schossen zwei britische Bomber ab.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 18. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:
Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika erzielte die Luftwaffe der Achse weitere Erfolge. Deutsche Flugzeuge griffen erneut Lagerhäuser und Samenanlagen von Tobruk an, wo Brände hervorgerufen wurden. Es wurde festgestellt, daß ein bei einem früheren Angriff getroffenes 1000-Tonnen-Schiff gesunken ist. Italienische Flugzeuge bombardierten mit guter Wirkung die Anlagen von Marfa Matruh und versenkten in den Gewässern zwischen Marfa Matruh und Sidi Barrani einen von einem Kriegsschiff geleiteten Dampfer. Im Verlauf des im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Angriffes auf Bardia wurden zwei feindliche Flugzeuge, die zum Landen gezwungen wurden, von deutschen Einheiten unbeschädigt erbeutet und ihre Besatzungen gefangen genommen. Britische Flugzeuge führten Angriffe auf Benghasi und auf einen vorgehobenen Flugplatz durch, wo die Bodenabwehr eine feindliche Maschine abschoß.

In Ostafrika wiederholte der Feind die Luftangriffe auf Gondar und auf die vorgehobenen Stellungen in diesem Abschnitt. Feindliche Gruppen, die versuchten, sich den Stellungen von Hoffschi und Culanbert zu nähern, wurden mit Verlusten zerstreut.

Im mittleren Mittelmeer wurde eines unserer Anflugs- flugzeuge von fünf Spitfires angegriffen. Im Verlauf des sich entwickelnden Kampfes gelang es unserem Flugzeug, obwohl es beschädigt war und Verwundete an Bord hatte, ein feindliches Flugzeug abzuschießen und zu seinem Stützpunkt zurückzuführen.

Fernkampfbatterien zersprengten Geleitzug

Fernkampfbatterien der deutschen Kriegsmarine nahmen in der Nacht zum 18. August im Seegebiet von Dover einen britischen Geleitzug unter Feuer. Die deutschen Schiffe lagen so gut im Ziel, daß der Geleitzug zersprengt wurde.

Gefangenen- und Beutezahl unübersehbar

Immer weiter in den weichen Feind hinein
Im Laufe des 17. August stießen deutsche Verfolgungskräfte weiter in die weichen Feindverbände hinein. Die deutschen Abteilungen lassen die Sowjetverbände in der Ukraine weiter zur Flucht, noch zur Sammlung kommen. Die Verluste der Sowjetverbände an Menschen und Kriegsgüter sind sehr schwer. Infolge des raschen Vorgehens der deutschen Truppen konnten die Gefangenen- und Beutezahlen in unvorstellbarer Höhe ansteigen. Die gefangenen Sowjetverbände haben mit der Begehung der geschlossenen Sowjets und deren Waffen begonnen.

Lügen gegen Tatsachen

Wie Moskau und London die bolschewistische Katastrophe verschleiern.

Deutsche Truppen haben, wie gemeldet, zusammen mit ungarischen Verbänden die Vorkämpfer, die größte und wichtigste Industriestadt am Schimonsk, nach hartem Kampf genommen und sind dem fluchtartig weichen Feinde ab den Bergen. Nach hartem Kampf aber heißt nichts anderes, als daß die Sowjets geschlagen und, soweit sie sich nicht gefangen gaben, vernichtet wurden.

Was macht nun der Moskauer Sender aus dieser deutsch-ungarischen Vorkämpfer? Er spricht von einer „Aufgabe“ der Städte Vorkämpfer und Kriwoj Rog, der Hauptstadt des Erzegebietes. Er sagt also nicht eingesehen, daß die Sowjettruppen zur Aufgabe gezwungen worden sind.

Der britische Nachrichten dienst weiß weiter nur von siegreichen Kämpfen der Sowjetverbände zu wissen, er behauptet sogar bumm und dreißig, daß die Sowjetarmee „vollständig intact“ seien. Damit geht er sogar über die Mitteilungen Moskaus hinaus.

Hier nur eine kleine Mittelese dessen, was Radio London seinen Hörern täglich über die Kampfhandlungen im Osten berichtet: Da heißt es einmal mit Bezug auf die Kämpfe in der Südroute, die für die ganze übrige Welt als entscheidender Vernichtungsschlag der deutschen Truppen gegen die Bolschewisten gilt, der sowjetrussische Flugzug nach- rückwärts der Londoner Rundfunkprediger nochmals, daß nach der Ansicht verlässlicher Londoner Stellen der Sowjetmarschall Subjannow befehligt sei, einen „geordneten Rückzug“ zu unternehmen. In einer dritten Sendung wird das Urteil dann gleich in Wausch und Wogen auf die ganze Ostfront übertragen, und es heißt, was die allgemeine Lage Sowjetrußlands angeht, so könnte sie „gar nicht besser“ sein.

Wie muß den Engländern zumute sein, wenn sie dann etwa von Radio New York hören: Die Deutschen besetzen Stück für Stück den dem sowjetrussischen Gebiet ab, und die Bolschewisten gehen zu, daß sie in Westafrika sind.

Es heißt Ukraine, nicht Ukra — ine
Ueber die Aussprache des Wortes Ukraine ist man sich vielfach noch im Unklaren. Die einen meinen, Ukraine (wie „Ukraine“) ausgesprochen zu werden, während die anderen „Ukraine“, „Ukra“ und „getrennt sprechen. Die Aussprache Ukraine — ine ist falsch. Es muß unbedingt Ukraine „al“ wie „Ukraine“ ausgesprochen werden. Im Russischen heißt „Ukrain“ „to be“ „am Lande“, denn die Ukraine ist das Land am Rande, also ein Grenzland. Die andere Aussprache würde für das Wort Ukraine überhaupt keinen Sinn ergeben.

„Gnade Gott jedem Abgeordneten . . .“

Roosevelt fordert von den Parlamenten Zustimmung zu seiner Abenteuerpolitik

Die berühmte Erklärung, die Roosevelt und Churchill nach Abschluß ihres Atlantik-Stellbündnisses abgegeben haben, und in der sie ihre „gemeinsamen Kriegsziele“ bekanntgaben, soll nun auch dem U.S.-Senat vorgelegt werden. Wofür Roosevelt mit seiner Politik zieht, hat er angedeutet, als er in einer Pressekonferenz erklärte, daß er mit Churchill eine gemeinsame Politik für alle Völker in der ganzen Welt aufgestellt habe. Die Roosevelt-Gesellschaft begrüßt diese Erklärung als endgültige Abkehr von der Monroe-Doktrin, und der dem Weissen Haus nachstehende politische Schriftsteller Bradley hat in der „Washington Post“ für die Politik die Bezeichnung „Internationaler Neuer Plan“ aus- gegeben.

Um das U.S.-Volk, das weder einen Krieg noch eine Union mit England wünscht, für seine westwärtsdringenden Kriegsziele gefügig zu machen, kündigte Roosevelt einen neuen Propagandaselbstzug an, der dem Volk klar- machen soll, wie schrecklich das Los der von Deutschland das Geleitzug zur Dienstverlängerung in der U.S.-Armee bei den Parlamenten durchgesetzt hat, wird er nun auch versuchen, die Zustimmung der Volksvertreter zu der Erklärung Roosevelts-Churchills zu erpressen. Er verlangt von den Parla- menten, daß sie seinen Offizien willenslos gehorchen. Darauf läßt eine Bemerkung des Marineministers Knox, eines der wildesten Kriegstheater in den U.S.A., schließen, der an die Parla- mente die Drohung richtete: „Gnade Gott jedem Sen- ator oder Abgeordneten, der dagegen stimmt!“ Das heißt auf deutsch: Gnade Gott dem U.S.-Volk, das sich nicht von seinem Präsidenten willenlos in Abenteuer führen läßt. Gnade Gott jedem Staat, der nicht bereit ist, den Diktator Roosevelt mit allen Weltbeherrschungsplänen als Selbst- bringer“ zu begründen.

Auch ein Roosevelt-Retford

Bei den Verhandlungen des Finanzaußschusses des U.S.- Senats über die von Roosevelt-Regierung angeforderten 22 Milliarden Dollar zusätzlicher Steuern für das neue Hauskassenzins erklärte Bundessteuerkommissioner Selvering, daß während des am 30. Juni abgelaufenen Hauskassenzinsjahres 7,3 Milliarden Dollar Bundessteuern eingezogen wurden. Dies sei das höchste Steuereinkommen (will sagen: Die höchste

Vertrag bei den Plutokraten

Steuerbefreiung) in der Geschichte der U.S.A. Das vör- hergehende Jahr brachte 5,3 Milliarden Dollar ein. Die höch- sten Weltkriegssteuern ergaben 5,4 Milliarden Dollar.

Vertrag bei den Plutokraten

Oberabbinner und Erzbischof beten für Juda und den Bolschewismus.
Auch „die Juden Seiner Majestät“ sind von ihrem Ober- abbinner Dr. Herz in einem Appell aufgefordert worden, am „Nationalen Vortag“, dem 17. September, für den Sieg Englands und seiner Waffen zu beten. „Eifrig und in- brünstig“, so heißt es in dem Aufruf, sollten sie für „Stärke und Erleuchtung in diesem harten Kampf“ beten. Dem nie- mals bezweifelnde sich nur als die Juden Seiner Majestät, daß vom Sieg der britischen Waffen, die Zukunft der Zivilisation und die Erhaltung Israels in Europa sowie den anderen Erdteilen abhängen.“

Der Erzbischof von Canterbury, der aus dem gleichen Anlaß einen Aufruf erließ, forderte die Gläubigen auf, an diesem Gebettag besonders der Bolschewisten „in ihrem heroischen Kampf gegen die militärische Macht Deutschlands“ zu gedenken und für eine glückliche Lösung der politischen Schwierigkeiten im Nahen und Fernen Osten, die so viele Engländer heute mit Angst und Sorge erfüllen, zu beten.

Churchills Blutgeld

Beim Millionen-Pfund für den Bolschewismus
Wie die U.S.A. Nachrichtenagentur „United Press“ meldet, wurden in London die Unterzeichner eines Kreditabkommens zwischen England und der Sowjets antisch bekanntgegeben. Es steht neben Materiallieferungen an die Bolschewisten eine Anleihe von 10 Millionen Pfund Sterling bei 3 v. H. Zinsen mit einer Frist von fünf Jahren vor. Das Abkommen sagt die Gewährung weiterer Kredite zu, wenn die 10 Millionen aufgebraucht sind.

Der „New York Daily Mirror“ veröffentlicht diese Mel- dung zusammen mit einem Washingtoner Bericht über Pläne zur Gewährung weiterer 10 Millionen Dollar für Zwecke der Englandhilfe. Das Blatt bringt die Meldungen unter der Überschrift: „Doppeltes Spiel.“

Erpressungen an Iran

Erneuter Druck Londons und Moskaus.
Die Engländer und die Sowjetrussen haben ihren Druck auf den Iran erneuert. Nachdem sie erst kürzlich in völlig ungerechtfertigter Weise der Regierung des Iran mit Mah- nahmen gedroht hatten, falls die in Teheran anwesenden Reichsbeamten nicht entfernt würden, teilen Londoner Zeit- ungen jetzt mit, daß nunmehr eine zweite Warnung erfolgt sei, da man nicht zulassen könne, daß die Nazis in einem Land von so großer strategischer Bedeutung die Mittelkraft ihrer „Finanzen skolonie“ entfalten. Die Zeitung „Manchester Guardian“ erklärt drohend, man könne nicht von England er- warten, daß es diese „Gefahr im Rücken“ unbeachtet lasse.

Der Druck Londons und Moskaus auf den Iran ist eine große angelegte politische militärische In- teresse. Die angekündigte wurde, um für einen etwaigen Neufall auf den Iran sich rechtliche Gründe zu verschaffen. Es be- darf keines nochmaligen Hinweis, daß die englisch-sowjet- russische Vorwärt gegen die Regierung in Teheran nicht er- träge Unterstellungen sind, die durch nichts be- wiesen werden können. Die Regierung des Iran hat ihren Neutralitätswillen immer unterfrieben, und auch jetzt wieder erklärt die amtliche Zeitung in Teheran, „Iran“, daß alle aus- ländischen Nachrichten über den Iran und ein gegen die Re- gierung vorbereitete Komplott der Wankstöße entziffern. Nachdem der Iran seine Souveränität bisher erfolgreich ver- teidigt hat, ist anzunehmen, daß er auch den neuen Erpressun- gen Englands und Sowjetrußlands gegenüber hart bleibt.

Mannschaftsflucht von britischen Schiffen

Panischer Schrecken unter den Besatzungen vor deutschen U-Booten und Flugzeugen

In Sevilla trafen fünf britische Seelen ein, die vor eini- gen Tagen aus der Festung Gibraltar geflohen waren und in La Linea von den spanischen Behörden interniert wurden. Die Seelen, die aus Liverpool kamen, erklärten, daß man sie in Gibraltar zu unermesslich schweren Arbeiten gezwungen und dabei denkbar schlecht behandelt habe. Sie sagten ferner aus, daß die englischen Behörden mit zunehmenden Schwierigkeiten zu kämpfen hätten, um Besatzungen für Handelsschiffe an- zuwerben.

Der vierzig Gefangenengruppen weigerten sich zahlreiche eng- lische Seelen, Fahrten nach England zu unternehmen, da die deutschen U-Boote und Flugzeuge ihnen panischen Schrecken eingebracht hätten. Viele Schiffe erlitten infolge Festens von Mann- schaften wochenlange Verspätungen.

Alle Besatzungen britischer Schiffe würden nicht nur in Gibraltar, sondern auf allen Fahrten in der Gegend über- wacht, da viele Mitglieder zu flüchten versuchten. Zahl- reiche englische Schiffe hätten auf diese Weise bis zu drei Viertel ihrer Besatzung verloren. Die Inter- view- tagen nach Schluß, daß auch ihnen noch fünf andere Kameraden aus Gibraltar flüchten wollten. Sie seien aber von einem Küstenwachschiff festgenommen worden.

Massenflucht aus Alexandria

Gleichzeitige Gefangenen flüchtet die Auswirkungen der deutsch-italienischen Luftangriffe.

Ein in Alexandria geborener und von den Engländern zum Kriegsdienst eingezogener Grieche, der gleich am ersten Tage seines Frontdienstes in Gefangenschaft geriet, gibt eine interessante Schilderung über die Zustände in Alexandria, die ein Sonderbericht der römischen Nachrichtenagentur Stefani wiederbringt.

Die Veränderung der Bevölkerung aus Alexandria habe, so erzählte der Gefangene, nach den Bombardierungen der deutschen und italienischen Luftwaffe unvorhergesehene Aus- maße angenommen.

Nach amtlichen ägyptischen Angaben hätten im Juni 80 000 Personen die Stadt verlassen, im Juli seien jedoch noch mehr ausgewandert. Die Stadt und die Außenbezirke hätten seien mit Flüchtlingen aus Alexandria überfüllt. Ihre Ernährung und Unterbringung bereitete den ägyptischen Ver- walter große Sorgen.

Die Verteilung der Ernter der Bombardierungen in Alexandria werde noch schwieriger durch die Weigerung der Straftaugenbesten, ihre Fahrgänge für diesen Zweck zur Ver- fügung zu stellen. Sie beschlagnahmten teilweise sogar die Mo- toren ihrer Autos, damit sie nicht beschlagnahmt würden.

Die Lage werde durch den Streik der einbebo- renen Arbeiter der Bäckereibetriebe noch be- drücklich verschärft, denen man heute bereits den unerböt- lichen Lohn von einem ägyptischen Pfund bietet. Außerdem würden durch das Zurückhalten der Lebensmittel die Preise auf eine schmerzbringende Höhe gebracht.

Der griechische Gefangene erklärte, daß die gleichen Zustände im Gebiet des Euzjanas herrschten, wo sich die Bevölkerung ebenfalls in die größeren benach- barten Städte geflüchtet habe.

Ausnahmestellung in Aleppo

Blutige Zusammenstöße zwischen Briten und Syrern

Die Schwierigkeiten, denen die Engländer in Syrien be- gegnen, schildert die in Lyon erscheinende Zeitung „Union Francaise“. Das Blatt berichtet von ernstlichen Zwischenfällen, die sich in verschiedenen syrischen Städten ereignet haben. Insbe- sondere sei es in Aleppo zu blutigen Zusammenstößen gekom- men, in deren Verlauf es mehrere Tote und Verletzte gab. Wegen dieser Zwischenfälle wurde dann über das ganze Gebiet der Ausnahmestellung verhängt.

Im übrigen seien auch bereits Meinungsverschiedenheiten zwischen Engländern und de-Gaulle-Anhängern über die französischen Besetzungen aufgetaucht. Die Engländer wollten Syrien und Libanon und Libanon vereinigen, woraus sich ernste Meinungsverschiedenheiten ergeben haben sollen.

„Praktische Kriegserklärung an Japan“

Zotio zu dem Treffen Roosevelt-Churchill. — Warnung an die Eintretter.

Der Sprecher der japanischen Marine, Kapitän Ido Straube, stellt in einem viel beachteten Artikel fest, daß die englisch-nordamerikanischen Bemühungen zur Eintretung Japans von drei Gesichtspunkten aus betrachtet werden müs- sen, und zwar vom geistigen, wirtschaftlichen und strategischen Gesichtspunkt.

Die U.S.A. scheinen zunächst unter dem Eindruck zu stehen, daß Japan durch den Chinakonflikt erschöpft sei. So viele man dort bei Beurteilung der japanischen militärischen Stärke großkritische Fehlschlüsse. Der Japans wirtschaftliche Stärke kenne, werde zweifellos davon absehen, daß japanische Empire zu bedrohen. Die U.S.A. und England gäben sich ferner an- scheinend der Hoffnung hin, daß sie Japan durch Druck auf die Arie zwingen könnten. Diesen Erwägungen entspränge auch der augenblickliche Versuch der völligen Eintretung.

Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus befinden sich Japan und die Demokratien bereits im Kriege. Sie hätten die Feindseligkeiten gegenüber Japan in dem Augenblick begon- nen, da sie die Wirtschaftskrisis schlossen. Es ist wohl selbst- verständlich, daß man von keiner Nation mit Recht auf Leben erwartet könne, in ihren Niedergang einzutreten ohne Kampf.

Das System der Eintretung erfolge augenblicklich die ge- samte Frontseite des japanischen Empires. Ein wesentlicher Fehler dieser Eintretung bestünde jedoch darin, daß hinter diesem Eintretungsring nur verhältnis- mäßig schwache Kräfte stünden. Man solle Japan jedenfalls nicht für den Fall verantwortlich machen, daß diese Eintretung gewisse Auswirkungen selge. Japan werde die unumgänglichen Schritte tun, wenn es gezwungen sei, über die Frage nach Tob oder Koton der Nation zu entscheiden.

Die Zeitung „Zotio Nichts Nichts“ stellt im Hinblick auf die Abmachungen zwischen Roosevelt und Churchill fest, daß der englisch-nordamerikanische Druck nicht nur wirtschaftlich, sondern auch militärisch gegenüber Japan eine weitere Ver- stärkung erfahren werde. Unter diesem Gesichtspunkt sei es am besten, die gemeinsame englisch-nordamerikanische Er- klärung als praktische Kriegserklärung an Japan an- zusehen. Es gelte, sich auf die schlimmste Entwicklung vor- zubereiten. Die Erklärung beschuldigt lediglich, die alle Welt- herrschaft Englands und der U.S.A. anzuzweifeln.

„Gewisse Schäden in der Stadt Hull“

Der im D.N.B. Bericht vom Montag gemeldete neue schwere Schlag gegen den wichtigsten britischen Versorgungsstützpunkt Sull wird auch von London — allerdings in der üblichen „juridiz- palensten Art“ — zugegeben. — Zusätzlich zu der amtlichen Verlautbarung über die feindlichen Luftangriffe auf England in der Nacht zum Montag berichtet der englische Nachrichten- dienst, daß durch Bombenabwürfe „gewisse Schäden in der Stadt Hull“ angerichtet worden seien.

Protest Bischof in London

Die französische Regierung hat durch Vermittlung der ame- rikanischen Regierung sowie in einer Note des französischen Botschafters in Madrid an den englischen Botschafter heißt ge- wogen protestiert, daß die Engländer die noch in der letzten französischen Kriegszeit in ihrer Dienste stellten wollten. Die französische Regierung macht darauf aufmerksam, daß es sich hier um einen Bruch der Waffenstillstandsabkommen handelt.

Der MSB. W... zimmer un... bei Potsd... leiers S... Oberbefeh... Bergfe... wurden.
Der... heitung u... Goldat a... Pflicht a... des Großh... Kultur u... schaft we... ist gegen... die Sorg... nehmlich... later bei... und Rind... seiner be... them V... haben, im... leben.
Der... front un... weiterhin... ständige... geht es u... Aufbau... zum Reiz... müssen si... ihres V... begommen... in der e... heutige C...
Nach... feibt e... MSB-R...
In P... berichtigt... Die... Schloßes... es an R... zu verfel... ufw. aus...
Es i... vom Ja... Schloßes... der süm... schlechten... seien ent... wurde v... tung be... handert.
1. J... hatte 52... von Gr... 7 gewöhl... Die So... Saal, do... mit Kam...
2. J... mit Zier... merlein...
3. J... gedeckt...
4. 2... die Wäb... einer ge... bergberg...
5. 2... gedeckt...
6. 2... hat 20...
2 Kam... mit Fei...
7. 2... hat 32...
8. 2...
9. C...
10. 2...
11. 2...
12. 2...
13. 2...
14. 2...
15. 2...
Gebind...
Der Ka... noch in...
Gärten...
„3...
D und...
um 1...
bel der...
in att...
Der ar...
Der B...
Platz...
jedoch...
und P...
und A...
Bräde...
Do...
geweser...
mit au...

Kindergärten im Dienste der Gemeinschaft

Gauleiter Stütz und Oberbefehlshaber Hilgenfeldt auf der sozialpädagogischen Tagung der NSD. Mark Brandenburg in Potsdam

Der zweite Tag der sozialpädagogischen Tagung der NSD. Mark Brandenburg, die die märkischen Kindergärtnerinnen zu richtunggebender Ausrichtung in Hermannswerder bei Potsdam vereint, stand im Zeichen des Besuchs des Gauleiters Stütz und des Leiters der NSD. Volkswohlfahrt, Oberbefehlshaber Hilgenfeldt, die von Gauleiter Bergfeld mit herzlichsten Worten willkommen geheißen wurden.

Der Gauleiter tritt in seinen Ausführungen die Bedeutung der Frauenarbeit im totalen Krieg. Während der Soldat an der Front kämpft, habe jeder in der Heimat seine Pflicht zu tun. Um im gegenwärtigen Ringen die Zukunft des Großdeutschen Reiches und darüber hinaus die europäische Kultur und Zivilisation zu sichern, müsse die deutsche Frau oft gegen unser Gefühl härter in den Arbeitsprozeß eingeschaltet werden, als es friedliche Zeiten erfordern. Ihr dabei die Sorge für ihre Kinder abzunehmen sei eine der vornehmsten Aufgaben der Partei. So gewinnt, wie der Gauleiter betonte, die Arbeit in den märkischen Kindergärten und Kindertagesstätten im Kriege besondere Bedeutung. Wegen seiner besonderen Kriegszugänglichkeit können die Mädchen in ihrem Beruf als Kindergärtnerin, den sie freiwillig gewählt haben, im Gegensatz zu vielen anderen Frauen auch im Kriege bleiben.

Der Gauleiter wies auf die untrennbare Einheit von Front und Heimat hin, die beide in einem Kampfe stehen, welcher das Geschick erfüllt, nach dem die nationalsozialistische Revolution eintritt angetreten ist. Damals wie heute geht es um die Vernichtung des Bolschewismus und um den Aufbau und Ausbau der nationalsozialistischen Revolution zum Reich aller germanischen Menschen. Heute wie später müssen sich die deutschen Menschen im Kampf um die Zukunft ihres Volkes bewähren, und so muß schon bei dem Kinde begonnen werden, es zu der großen Gemeinschaft zu erziehen, in der es später seine Pflicht zu erfüllen muß, wie es die heutige Generation tut.

Pädagogik und Gesundheitsführung
Nach einer kurzen Pause gab Oberbefehlshaber Hilgenfeldt einen umfassenden Überblick über die Arbeit der NSD.-Kindergärten, für deren Ausrichtung die Gedanken

Bestaltigkeit und Fröbels maßgebend gewesen seien. Die pädagogische Seite werde aber noch durch die gesundheitsliche ergänzt. Im überzeugenden Besspielen wies Oberbefehlshaber Hilgenfeldt nach, wie groß körperliche Schäden sind, die die Menschen durch ein ganzes Leben begleiten, die aber, beim Kleinkind erkannt, zu heilen sind. Die Kindergärtnerin müsse daher über ihre erzieherische Aufgabe hinaus Helferin des Arztes und Seeligmachtin sein. Die Kindergärten der NSD.M. würden alle Kleinkinder aufnehmen und betreuen und für die Mütter eine große Entlastung bedeuten, zumal deren Hausarbeit durch den auch in Zukunft kaum wesentlich herabzumindernden Hausgehilfenmangel groß genug sei. Für die Gesundheit der deutschen Kinder werden außerdem Kindererholungsheime sorgen, wie auch die Beratungsstellen für Mutter und Kind wesentlich ausgebaut werden. Nach dem Kriege sollen sie in jedem Kreise mit wenigstens einem Arzt besetzt sein.

Besonders eindringlich wies Oberbefehlshaber Hilgenfeldt auf die Bedeutung des Kindergärtnerinnen- und Schwesternberufes hin, in dem Frauen aus einer der Gemeinschaft ihres Volkes verständigend Saitung heraus dieser Gemeinschaft dienen wollen. Nachdem er noch auf einzelne Berufsfragen eingegangen war, schloß der Redner mit einer Mahnung an die Kindergärtnerinnen, in ihrer Arbeit stets ihre Pflicht zu erfüllen, eine Arbeit, die dem Kleinkind und damit zugleich der Zukunft des deutschen Volkes dient.

Volksfeste und Sereadenmusik

Nachdem die Kindergärtnerinnen frühe Volksfeste gezeigt hatten, wurde die Tagung am Nachmittag mit einem Referat des Gauleiterhilfenführers Scherer fortgesetzt, der über die Notwendigkeit sprach, aus dem jungen Menschen heraus den ihm auf dem Lebensweg mitgegebenen feinsten Keim zu entwickeln und schon im Kindesalter herauszugeben, die Kinder auf ihren späteren Dienst in der Gemeinschaft vorzubereiten. Die Sereadenveranstaltungen der sozialpädagogischen Tagung fanden abends ihren harmonischen Abschluß in einem Sereadenkonzert im Marmorpalais, bei dem unter Leitung von Generalmusikdirektor Kopf 16 Werke von Bach, Händel, Mozart und Schubert zu Gehör gebracht wurden.

Aus dem Kreise Zeltow

Zoffen vor 300 Jahren

In Vorlesung unseres Aufsatzes „Zoffen vor 300 Jahren“ berichtet er weiter:

Die Schäden, die die Schweden bei der Erklärung des Schloßes verursacht haben, sind ganz erheblich gewesen. Da es an Material, Geld und Arbeitskräften mangelte, ist es zu verstehen, daß nur das Notwendigste an den Gebäuden usw. ausgebessert wurde.

Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß in einem Bericht vom Jahre 1698, also 57 Jahre nach der Erklärung des Schloßes, geschrieben steht, daß verschiedene Gebäude infolge der schwedischen Belagerung von 1641 sich in einem sehr schlechten Zustande befänden. Die Dachziegel und Fenster seien entwand und mit Brettern zugewandelt. Dieser Bericht wurde verfaßt, als der Amtmann Gallus Koch die Verwaltung der Herrschaft übernahm. An Gebäuden waren vorhanden:

1. Das Ruffürstliche Haus, das jetzige Herrenhaus. Es hatte 52 Gehind (Gespäre) mit 4 Erkern, war 2 Gemach hoch, von Grund auf gemauert, mit Ziegeln gedeckt, und hatte 7 gewölbte Keller. An Räumlichkeiten waren darin vorhanden: Die Stoffkammer, das braune Gemach mit Kammer, der gelbe Saal, das grüne Gemach mit Kammer, das schwarze Stübchen mit Kammer, ein anderes Stübchen mit Kammer, die Silberkammer und die blaue Stube nebst Kammer.
2. Die Amtschreiberwohnung, 12 Gehind, 2 Stiel hoch, mit Ziegeln gedeckt. Hat eine große Stube, ein klein Kammerlein, ein Kabinett (Arbeitsstube), eine Küche mit Speisekammer, eine Wirtschamkammer und einen kleinen Stall.
3. Die Schreiberei, 10 Gehind, 1 Stiel hoch, mit Ziegeln gedeckt, hat Stube und Kammer.
4. Das Bad- und Brauhaus, 28 Gehind, 1 Stiel hoch, die Wände mit Stein ausgeföhrt, mit Ziegeln gedeckt, hat einen gewölbten Keller, 2 Backöfen, 1 Kornboden und herbergt allerlei Brauereigeräte.
5. Die Böttcherei, 9 Gehind, 1 Stiel hoch, mit Ziegeln gedeckt.
6. Das Torhaus, Gemauert, hat gewölbte Durchfahrt, hat 20 Gehind, mit Ziegeln gedeckt und hat 2 Stuben und 2 Kammern. In der Wächterstube befanden sich 4 Fußstellen mit Ketten, 3 Sandstößen und ein spanischer Mantel.
7. Der neuangefertigte Marstall, 13 Gehind, 1 Stiel hoch, hat Ziegeldeck.
8. Die Kornschreiberei von 8 Gehind.
9. Ein Stall von 3 Gehind, mit Rohr gedeckt.
10. Das Wohnhaus für den Weier und Hirten, 22 Gehind, 1 Stiel hoch, hat Ziegeldeck.
11. Der Viehstall, 33 Gehind, 1 Stiel hoch, hat Rohrdeck.
12. Der kleine Stall, 15 Gehind, 1 Stiel hoch.
13. Die Scheune, hat 23 Gehind und ist 1 Stiel hoch.
14. 2 Taubenhäuser.
15. Des Landwirtschens und Wärtners Wohnung. Hat 12 Gehind, ist 1 Stiel hoch und ist mit Rohr gedeckt.

Weitere Baulichkeiten sind nicht aufgeführt. Der Einfall der Kaiserlichen 1637 und der Schweden 1641 findet aber noch im Amtsbüchlein von 1655 bei der Beschreibung der Gärten wie folgt Erwähnung:

„Zum Schloße Haus-Zoffen gehört ein großer Kraut- und Obstkarten, so jetzt der Lustgarten genannt wird, und anno 1649 wegen dessen erweitert worden, weil das Vorwerk bei der Königlich Schwedischen Belagerung des Hauses Zoffen im anno 1641 in Brand geraten, nun aber weiter gerückt und die Stelle größtentheils zum Garten genommen worden ist. Der andere Garten ist gelegen hinter der Bleiche und wird der Badofengarten genannt, weil früher hier der Ofen zum Kochen und dabei das Spinnhaus gestanden haben. Welche Wände der Kaiserlichen anno 1637 bei der großen Unruhe und Mürbung nebst dem Amtshause, dem Bad-, Brau- und Wagenhaus, dem Waschhause, dem Marstall und der Brücke vor dem Hause in Brand gesteckt haben.“

Das Bad- und Brauhaus scheint jedoch nur angebrannt gewesen zu sein, denn es wird ja 1698 als noch vorhanden mit aufgeführt.

Unverschämtheiten eines Fremden in Zeltow

Der „Antips“ bewährte sich

Wegen Körperverletzung und Beleidigung mußte sich der 33jährige Christof A., ein ausländischer Staatsangehöriger, vor dem Berliner Amtsgericht verantworten.

Die Zeugin, eine junge Frau, war in einer Juni-Nacht mit der letzten Bahn in Zeltow angekommen. Auf dem Heimweg hörte sie plötzlich häßliche Schritte hinter sich. Gleichzeitig rief eine Männerstimme in gedrohenem Deutsch: „Langsam — langsam!“ Die Frau ahnte nichts Gutes und beschleunigte ihren Gang, aber der unheimliche Verfolger lief jetzt gleichfalls schneller. In ihrer Angst streckte sie einen Heimgang aus, in der Wüste, dort die Klingel zu ziehen und Hilfe herbeizurufen. In diesen Augenblick war der Angeklagte, um ihn handelte es sich, aber schon nähergetreten und begann auf sie einzureden. Die zu Tode erschrockene Frau verstand zwar sein Wort von dem Rauberweiss, jedoch sie spürte an der ganzen Art des fremden Mannes, daß dieser unlautere Absichten im Schilde führte. Als A. sie jetzt am Arm packte und an sich ziehen wollte, begann sie laut um Hilfe zu rufen und gleichzeitig an einem Saule die Klingel in Bewegung zu setzen. Oben öffnete sich auch ein Fenster, aber die erwartete Hilfe blieb aus. Eine Frauenstimme rief vielmehr ängstlich: „Ich bin allein, läuten Sie doch nebenan, da ist ein Mann im Hause!“

Die Zeugin hatte sich inzwischen gefast, und als der Zubringende nicht von ihr ablassen wollte, begann sie mit ihrem „Antips“ voller Wut auf ihn einzuschlagen. Nunmehr war es an dem nächstliegenden Kaufherr, ad und weh zu schreien. Er äunzte sogar ein Strohloch an, um der Zeugin die blutende Schramme zu zeigen, die sie ihm mit ihrem Schwim beigedrückt hatte. Die Belästigte war aber schon laut um Hilfe rufend weitergelaufen. Mit schnellen Sprüngen holte sie A. jedoch ein, entriß ihr den „Antips“ und verstaute ihr damit einen heftigen Schlag. — Mittlerweile war die stille Straße lebendig geworden, und der Angeklagte wurde festgenommen. Auf der Polizeiwache gab er seine finstern Absichten zu erkennen, indem er in seinem gedrohenen Deutsch erklärte: „Ich allein — Frau allein — warum nicht zusammenbleiben!“

Vor Gericht wollte der Angeklagte zwar nicht wahr haben, daß es ihm offensichtlich nur um ein ärztliches Abenteuer zu tun war, das er notfalls mit Gewalt erzwingen wollte. Unglück habe er die Zeugin nur nach dem Weg fragen wollen, eine Anrede, die auf Grund der Beweisaufnahme ohne weiteres als solche erkannt werden konnte. Ihm wurde klargemacht, daß in Deutschland derartige Unverschämtheiten keineswegs angebracht sind und daß unsere Frauen unter allen Umständen vor dergleichen Zubringlichkeiten geschützt werden. — Das Urteil gegen den Angeklagten lautete auf sechs Monate Gefängnis.



Zeltow und Umgebung

Zeltow. In einer öffentlichen Kundgebung sprach am Sonntag Stützgruppenführer Hantz-Berlin über das Thema „Führer, bestell — wir folgen!“ Der blühende Verlauf der militärischen Operationen im Osten, über deren Erfolge erst nach Tagen des Schweigens wieder so ruhmvoll berichtet werden konnte, beweist wieder einmal aufs neue, wie vertrauensvoll wir dem Oberbefehlshaber unserer Wehrmacht folgen können. Seine scharfen Waffen schlagen zu, wann und wo er es will. In diesem Kriege gibt es keine Kampfpausen, besser kam England versichert sein, auch wenn es glaubt, jetzt wieder Zeit gewonnen zu haben, solange Rußland aushält. Die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus mußte doch einmal kommen, da sich Rußland nicht eine Stunde

9 feindliche Flugzeuge abgeschossen

In der Nacht zum Dienstag

DNB, Berlin, 19. August.

In der Nacht zum Dienstag waren britische Flugzeuge Bomben auf einige Städte Westdeutschlands. Schäden an wehrwirtschaftlichen Anlagen entstanden nicht. Eine ganz geringe Zahl von Sowjetbomben, die über die Ostsee in das Reich einflogen, wurden bereits an der Küste von der Flak abgewiesen. Ein Flugzeug, das Richtung auf Berlin nahm, wurde von der Luftabwehr ebenfalls rasch zur Umkehr gezwungen. Die Flak brauchte in der Reichshauptstadt nicht in Tätigkeit zu treten. Nach bisherigen Meldungen wurden 9 Bombenflugzeuge in der vergangenen Nacht abgeschossen.

an der Pakt mit uns hielt. Daß sie nach dem Willen des Führers am 22. Juni begann, wurde zwar England und seinen Trabanten vorher nicht wochenlang angeündigt, aber wie schnell und endgültig sie verläßt, kam die Welt Tag für Tag auf der Rußlandkarte verloren. Sie braucht sich den Kopf nicht mit historischen Parallelen zu zerbrechen. Aber besser kann man in England und bei Churchill's Fremden gewiß sein, daß nach der Umrechnung mit den Kommunisten der Führer den Tag bestimmt, an dem der Endkampf mit England einsetzt. Daß dieser Kampf dann nicht mit Waffen geführt wird, die scharf geworden sind und von Männern, die nicht so entschlossen antreten wie am ersten Tage, als der Führer sie rief, das werden sie ja dann nur zu schnell merken. Andere Luftwaffe und unsere Marine beweisen ihnen trotz des Verlustes in Rußland jeden Tag, wie scharf das deutsche Schwert heißt, auch wenn es nach verheerenden Seiten zugleich schlägt. Mit diesen von Sieg zu Sieg eilenden Trägern der deutschen Waffen zusammen aber kämpft ein Volk, das durch die nationalsozialistische Weltanschauung geeint, jedem Ruf seines Führers willig folgen wird und voll Vertrauen der Zeit erwartet, an dem die Endabrechnung mit dem Weltfeind England beginnt.

Kleinmahnung. Eine Generalmitgliederversammlung der Ortsgruppe der NSD.M. findet am Sonntag, 24. August, vormittags 10 Uhr, in den Kammerkutschleier, Spandauer Weg 18, statt. Der Ortsgruppenführer, Hg. Dr. Banniza von Bajan, spricht zu dem Thema „Führer, bestell — wir folgen!“. Vorgelesen ist ferner die Durchführung eines Films und der neuesten Wodenschau. Einladungskarten sind bei den Wodenschauführern zu haben.

Söhnes Alter. Herrliche Glückwünsche des Bürgermeisters und Ortsgruppenleiters erhielt Frau Anna Ueberl, Schöberweg 19, zu ihrem 80. Geburtstag, ferner Magistratskassier A. D. Fröhliche, Kleine Eichen 37, zum 82. Geburtstag, und Witwe Selene Löwa, Feldhüben 65, zum 81. Geburtstag.

Antisäntliche Gesundheitszeugnisse. In letzter Zeit sind Volksgeossen des Ärtlichen beim Gesundheitsamt erschienen, um die Ausfertigung eines antisäntlichen Gesundheitszeugnisses zu beantragen, und zwar zur Vorlage bei einer Militärbehörde zwecks U.R.-Stellung. Hierzu wird bemerkt, daß antisäntliche Zeugnisse nur auf Anforderung anderer Dienststellen ausgestellt werden können. Es wird also in Zukunft die Ausfertigung eines antisäntlichen Zeugnisses dann abgelehnt werden, wenn die Anforderung von anderer Seite erfolgt oder der Antragsteller nicht eine entsprechende Bescheinigung oder ein Schreiben einer anderen Dienststelle vorlegen kann.

Zu den Waren an Jugendliche. In der Zeit vom 25. August bis 21. September werden einmalig 125 Gramm Zuckerwaren an Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren abgegeben. Die Abgabe erfolgt gegen Vorlage des grünen Bezugsausweises für Kleinmahnung. Der Kleinmahnung hat den Tag der Abgabe in der 2. Spalte IX des Feldes „H“ auf der Rückseite des Bezugsausweises zu vermerken.

Mit Rücksicht auf die vorbringlich notwendige Erhaltung der Schweinefleischherzeugung können zur Zeit Futtermittelzutragungen an Geflügelhalter nicht erfolgen. Vor Abschluß der Ernte ist mit einer Ausgabe von Futtermitteln auch nicht mehr zu rechnen. Es empfiehlt sich aber, die alten, am 27. Juli d. J. abgelassenen Futtermittelanträge ohne zum Nachweis einer späteren Bezugsberechtigung sorgfältig aufzubewahren.

Schäntenhof. Ueberall in den Gärten reift jetzt das Obst. Wohl jeder Gartenbesitzer freut sich ob der Früchte, wodurch die wohl manchmal jahrelange Arbeit und Mühe belohnt wird. Leider aber gibt es Volksgeossen, die ohne etwas zu tun mitarbeiten, indem sie bei Nacht und Nebel sich die schönsten Früchte holen. Daneben ist es aber auch die Jugend, welche die Gärten heimlich, so daß bereits die Polizei in Aktion treten muß. Allerdings gibt es immer noch Eltern, welche das frevelhafte Tun ihrer Kinder gutheißen, wie es auch hier leider der Fall war, anstatt diesen Jungen die gehörige Strafe Bräuel zu verabreichen; denn es dürfte bekannt sein, daß die Eltern für den Schaden, den ihre Kindern anrichten, verantwortlich sind.

Neun Kinder, neun Mädchen und ein Knabe, wurden eingeschult, während ein weiterer Knabe zurückgestellt werden mußte.

Soßen und Umgebung

Zoffen. Zu dem blühenden Verkehrsunfall, über den wir gestern bereits berichteten, erhalten wir von zuständiger Stelle noch folgende Darstellung: Am Sonnabend abend befuhr ein Seuwagen in Richtung Wümsdorf die Reichsstraße 96. Plötzlich trat hinter diesem Seuwagen der Rentner Hermann Fischer hervor, um die Straße zu überqueren. Im gleichen Augenblick kam mit großer Geschwindigkeit ein Personkraftwagen dem Fahrzeug entgegen. Durch die verdeckte Sicht konnte das Fahrzeug nicht mehr zum Stehen gebracht werden, erlachte den Fußgänger und tötete ihn auf der Stelle. Um diesen Personwagen war ein Anhänger mit drei Pferden gefuppelt. Durch den Ausweichversuch kam dieser Anhänger ins Schleudern und stürzte um.

Ammerdorf. Wenn der Lehrer an Zeitmangel Urlaub ist, Lehrer Karl Kiebler, zur Zeit Seimant in einem Infanteriebataillon, feierte dieser Tage im Kreise seiner Familie den 46. Geburtstag. Doch auch die Schulfreunde hatten ihren Lehrer, der nun schon recht längerer Zeit nicht mehr bei ihnen ist, nicht vergessen. Früh um acht Uhr schon zogen sie zur Schule und verarmelten sich dort. Dann

Hauptlehrer: August Rothmann, St. Marienb.; Vertretter: Wg. Augustin; Angehöriger: Walter Göttsch (A. B. Westmarch), L. W. Wg. Augustin; Verlag und Druck: Buchdruckerei Wg. Augustin — Zeltower Kreisblatt, Westm. Wg. Zur Zeit in Preßnitz Nr. 2 gültig.

Odessa damals und heute

Zwei Städte am Schwarzen Meer Gründung Katharinas und Potemkins

Besucher, die im alten Zarenreich auch nach Odessa kamen, haben diese Stadt am Schwarzen Meer schon gefunden, so schön, wie sie auch die Russen fanden, für die Odessa direkt hinter St. Petersburg kam. Europäische Besucher fanden aber auch, daß Odessa viel mehr als andere russische Städte, auch Petersburg, eine gewisse Weltlichkeit in der Anlage mit westeuropäischen Städten habe; vor Mannheim oder Karlsruhe konnte, so gem. Vergleiche. In der Tat, in Odessa schneiden sich breite Straßen rechtwinklig in Quadraten, oder sie gehen fächerförmig von einem zentralen angelegten Platz aus.

Das kommt daher, daß Odessa, so wie die Zeitgenossen es kennengelernt haben, eine verhältnismäßig junge Gründung ist. Erst am 22. August 1794 hat die Zarin Katharina II. den Befehl gegeben, an der Stelle, an der schon eine alte Siedlung lag, eine Stadt aufzubauen, die den Namen Odessa erhalten sollte. Odessa nach dem Namen einer altgriechischen Kolonie Odessos, die in der Nähe gelegen hatte. So gibt es heute am Schwarzen Meer zwei Städte, die aus altgriechischen Kolonien erwachsen sind, die Odessos heißen, die zweite ist Warna in Bulgarien.

Fünf Jahre, bevor Katharina den Befehl gab, Odessa zu gründen, war die Gegend zwischen der Dnjepr- und der Dniester-Mündung noch türkisch gewesen. Man vergißt ja leicht, daß vor etw. um das Schwarze Meer gelegene Zeit Moskowitens erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und teilweise erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus türkischem Machtbereich in die Gewalt Moskaus gekommen ist. Wo heute Odessa steht, lag, nachdem die alte griechische Kolonie Odessos längst verfallen war, nachdem das nördliche Ufer des Schwarzen Meeres den Erbfeindtürken, die Stürme der Völkerwanderung, den Einbruch der asiatischen Nomaden und ihre nie abbrechenden Kämpfe mit Byzanz erlebt hatte, nachdem die Mongolenherrschaft des Dschingis Khan und seiner Nachfolger über das Steppeland gebracht waren und sich schließlich die Türken dort mächtig gemacht hatten — Karl XII. von Schweden, 1709 bei Poltawa in der Ukraine von Peter dem Großen geschlagen, war in dem damaligen Bender, dem heutigen Tighina in türkischer Gefangenschaft —, wo heute Odessa steht, lag nahe bei einem tatarischen Dorf eine türkische Burg Hadjisibei, die am 14. September 1789 von den Russen unter Joseph de Ribas gestürmt wurde. Ribas, als Dank für seine Waffentat, wurde von Katharina zum Gouverneur der neu zu gründenden Stadt ernannt. Er baute ein Fort zum Schutz der Neede, er begann mit der Anlage eines Hafens, und dann entwickelte sich Odessa dank seiner glücklichen Lage in geradezu, man kann es nicht anders nennen, amerikanischem Maße.

Odessa war bei Beginn des Weltkrieges die viertgrößte Stadt des Zarenreiches. Es war auch lange erster Kriegshafen der Zarenflotte, doch wurden diese Kriegsanlagen dann nach Nikolajew verlegt. Odessa dagegen der Sitz des Gouverneurs von Neu-Rußland — so hieß damals die Sübrutane. 1877 hatte Odessa als Ausflughafen sogar Petersburg überflügelt, und von 1881 an nahm die Stadt in bezug auf den Handelsumsatz den ersten Platz im Zarenreich ein. Odessa war unumwundelt zum Hauptausfuhr- und Stapelplatz für Südrußland geworden, und an dieser Stellung vermochte auch der Primierkrieg 1854, in dem die Stadt von der englischen Flotte beschossen wurde, nichts zu ändern. Aber nicht nur als Hafen- und Handelsplatz entwickelte sich Odessa, es wurde auch eine bedeutende Industriestadt. Das hatte zur Folge, daß eine stark verproletarisierte Arbeiterchaft inmitten des Glanzes und des Reichtums der Besitzenden aufwuchs, die den revolutionären Bestrebungen im Zarenreich stark zuneigte und auch später der Mächtigkeit der Bolschewikenherrschaft wurde. Bekannt ist neben anderen Revolutionärerereignissen die Episode des Schlachtstätten „Potemkin“, die sich während der Revolution von 1905

in Odessa abspielte. Weniger bekannt ist, daß von Odessa aus die Choleraepidemie ausging, die 1866 bis nach Deutschland verschleppt wurde — auch eine Auswirkung der traurigen Verhältnisse in Moskowiten, ob dort nun der weiße oder der rote Jar herrschte, bei denen wenige Bestenbe oder an der Nacht Befindliche sich lebenden Genuss leisten können, während Arbeiter und Bauern, und damals auch noch viele Schichten des sogenannten Bürgertums, im Elend verkommen.

Odessa hat mit dem Ausbruch des Weltkrieges seinen Reichtum und seinen Glanz verloren. Odessa war damals, seit dem März 1918, von deutschen Truppen besetzt, nachdem vorher, seit Oktober 1917, um den Besitz der Stadt Kämpfe zwischen einer sogenannten nationalukrainischen Regierung unter dem Setmann Petljura und den Bolschewiken stattgefunden hatten, bei denen die Bolschewiken siegen. Diese Kämpfe setzten sich fort, nachdem im November 1918 die deutschen Truppen die Stadt verlassen hatten. In fe griff auch die französische Flotte ein: Ententeuppen besetzten vorübergehend Odessa; auch sie mußten April 1919 abziehen, es begann eine zweite Sowjet-herrschaft, dann kam vorübergehend die Weiße Armee Denikins und im Februar 1920 kamen endgültig die Kommunisten, und es begann die Zeit des blutigen Terrors. Im Bürgerkrieg war schon ein Drittel der Häuser Odessas in Flammen aufgegangen. Nun wurde von den Moskauer Bluthürten be- endet, was der Krieg übriggelassen hatte. Die Hungersnot in den Jahren 1921 und 1922 forterte, wie in der ganzen, in Wahrheit doch so unendlich fruchtbaren Ukraine, auch in Odessa eine riesige Zahl von Opfern. Die Menschen starben buchstäblich Hungers auf der Straße und blieben dort liegen. Von diesen fürchterlichen Zeiten hat Odessa sich niemals mehr erholt. Reisen, die während der Bolschewikenzeit die Stadt besuchen konnten, und die sie von früher her kannten, erzählten, Odessa sei nicht wiederzuerrufen. Die Sowjets haben in den Jahren ihrer Herrschaft für die Stadt nichts getan. Sie haben nicht- sich ein pompöses Parteihaus hingestellt und Denkmäler von Lenin und Stalin; für die menschlichen Befahrungen aber ist nichts getan worden, die sind vollends verfallen, und auch den Straßenbetrieb und die Industrie hat man nur notdürftig, ge- rade so für die Sowjetbedürfnisse — wenn auch für sie von höchster Wichtigkeit — wieder in Gang gebracht.

Wir haben an anderer Stelle den Namen der Stadt Ni- kolajew genannt, auch der deutsche Wehrmachtbericht erwähnt diese Stadt. Nikolajew ist der Kriegshafen und Handelsplatz des früheren Gouvernements Cherson, östlich von Odessa ge- legen, an der Mündung des Prupis Inguil in den Bug. Auch Nikolajew ist eine neue Gründung. Potemkin, der Günstling der Zarin Katharina, der (ebenso wie Katharina selbst) viel besser war, als der Geschichtsfach es wahrhaben will, ließ die Stadt errichten, die dann als Hafen- und Industriehafen einen ähnlich schnellen Aufschwung genommen hat wie Odessa, wenn auch lange nicht in demselben Ausmaß. Nikolajew hatte zu Beginn des Weltkrieges eine Einwohnerzahl von etwa 100.000, darunter waren viele Deutsche, wie ja gerade das Gebiet zwischen der Dniester und Dnepr die Heimat vieler Deutscher ge- worden ist, die Katharina als Siedler dorthin holte. Wir finden dort Städte und Ortsnamen, wie Mannheim, Strahburg, Worms, Speyer, Heidelberg, Stuttgart, Darmstadt, München, Leipzig, die die Herkunft der Siedler verraten, die sich dort niederließen, und andere Orte wie Freudenhal, Hofnungstal, Gnadenbach, Wunderfeld, Weidenfeld, Namen, die auslagen, was die Auswanderer sich dort erlaubten. Jetzt hat der Führer fünfzig Jahren heimgekehrt in sein Großdeutsches Reich; wieder sind wieder zu ihren Wäldern zurückgeführt, zurück aus dem Elend der Fremde und dem Schrecken des Bolschewismus, der in awanisa Sadren zu Smaareffellen gemacht hat, was drei

Menschenalter lang unter deutschem Fleiß em durgender und fruchttragender Garten war.

Das Nikolajew, obwohl es mehrere zehn Kilometer ober- halb der eigentlichen Mündung des Bug liegt, ein bedeutender Hafen werden konnte, verdankt es einer Eigentümlichkeit vieler flussführender Flüsse, die ins Schwarze Meer münden. Diese Flüsse haben eine breite und tiefe Schlauchmündung; diese Mündungen besitzen im russischen Uman, nach einem türkischen Wort aber griechischer Herkunft. Uman nennt man weiter- hin die durch vorgelagerte Sandbänke vom Schwarzen Meer abgeschnittenen Seen, deren Wasser durch die starke Verbundung sehr salzig-bitter ist. Das Umanwasser unterscheidet sich vom Schwarzmeereswasser nicht nur durch den viel höheren Salz- gehalt, sondern auch durch den höheren Gehalt an Kalk und Magnesiumsalz. So erhalten das Umanwasser und der Uman- schtamm eine große Haltkraft, die die Entfischung vieler Kur- orte am Nordufer des Schwarzen Meeres begünstigt hat.

Der Vorstoß zum Schwarzen Meer

Von Kriegsberichterstatter G. G. e.

(R.) — Deutsche Truppen haben, von Norden nach Süden vorstoßend, die Küsten des Schwarzen Meeres erreicht. Diese Feststellung des DFB. am Donnerstag ist außerordentlich bedeutsam. Welche Schwierigkeiten aber zu überwinden waren, um das Ziel zu erreichen, und welche Anstrengungen an die kämpfende Truppe gestellt werden mußten, davon gibt der folgende Bericht eine ungefähre Vorstellung.

Als die deutschen und die mit uns verbündeten rumä- nischen, ungarischen und italienischen Truppen, angelehnt an die rumänische Grenze, im Süden zum Angriff antreten, da zeigen sich gleich die besonders großen Hindernisse, die sich diesem Vormarsch entgegenstellen. Da sind zuerst die großen Flüsse, die im allgemeinen von Norden nach Süden fließend quer zur Angriffsrichtung liegen. Pruth, Dniestr, Bug und Dnepr, das sind Namen, die in den Berichten immer wieder auftauchen. Es sind Ströme von einer außer- ordentlichen Breite und Tiefe, die sich besonders an den Mün- dungen, in den „Umanen“, auf mehrere Kilometer Breite aus- dehnen. Wer vom Schwarzen Meer aus in die Flüsse, die weit hinauf schiffbar sind, herauftritt, merkt zuerst nicht, daß er sich schon im Flußlauf befindet, denn die Ufer sind kaum zu sehen. Erst allmählich treten sie näher, und man sieht darin rechts und links die ziemlich hohen Ufer ränder, geschnitten mit zahlreichen Windmühlen. Sie erinnern uns daran, daß diese Flüsse durch das fruchtbare Gebiet der Ukraine fließen. Dieser fruchtbare humose Boden des Gebietes der „Schwarzen Erde“ ist so „fett“, daß er besonders bei Regen überflutet werden bleibt.

Die Erde ist ein großer Brei

Die Operationen in der Ukraine haben, wie das im DFB-Bericht oft hervorgehoben worden ist, unter den Bedingungen oft sehr unglückliche. Der Regen verwandelt Straßen und Felder in Pfützen, die mit einem zähen Brei angefüllt sind. In jedem Stiefel, an jedem Fuß und an jedem Wagenrand sind schon nach kurzer Marschzeit diese Klumpen angeheft, die das Gewicht außerordentlich erhöhen. Dadurch, daß alles klebt, ist immer, bei jedem Schritt, bei jeder Um- brechung, eine besondere Kraftanstrengung notwendig, um vor- zukommen. Die Flüsse sind infolge ihrer Breite, ihrer hohen Ufer und vor allem ihrer starken Strömung auch große Hindernisse. Wer leicht über die Feststellungen des DFB-Berichts hinwegliest „Am Pruth wurden an verschiedenen Stellen Brückentöpfe gebildet“, der wird den Pionieren nicht gerecht, die zuerst mit ihren Sturmbooten einzelne Gruppen mit ihren Waffen aus andere Ufer schafften, dann im Rädertrieb



Natürlich: Jeder Berliner erinnert sich bei dem Namen „MEYER“ an die vielen, kleinen Schnaps- und Lebensmittel-Filialen von früher.

Seit 3 Jahren hat sich dieses Bild geändert. Aus den vielfach unscheinbaren und oft im Keller gelegenen Läden wurden saubere, neuzeitlich

ausgestattete und gut geleitete Wein-, Spirituosen- und Lebensmittel-Geschäfte, zum Teil erstklassige Feinkost-Häuser.

Heute geben wir der Firma den Namen des Mannes, der als Träger dieser Entwicklung unser Unternehmen zu Ansehen und Erfolg führte.

ROBERT MELCHERS A.G.

Paizer und Gefolge mit ihren Bedienten herbeibringen mußten. Unter dem Schutze der kleinen Brückenböden kamen sie dann Befehlshaber und Ermöglichten dadurch der Kruppe, den Brückenposten zu erweitern, die feindlichen Bänke zu durchstoßen und den Vormarsch anzutreten.

Feldwebel griff Sowjetgeneral

„Es war unmöglich, die deutsche Umklammerung zu durchbrechen.“
Im Verlaufe der Kämpfe im ukrainischen Raum, bel denen die 6. und 12. Sowjetarmee vollständig vernichtet wurden, wurde durch einen deutschen Feldwebel ein sowjetischer General aufgefressen, der ganz allein im Gefände herumirrte. Wie sich bei der Vernehmung des Gefangenen erab,

handelte es sich um den 39jährigen Oberfeldwebel der 6. Sowjetarmee, Generalmajor M. I. J. ...
Seine Armeekorps erklärte er, habe schon seit fünf Tagen seine Verbindung mehr mit der Nachhutarmee des Generals B. ...
Er hatte die Absicht, einen Saken nach Osten zu schlagen, um so der Entzweiung zu entgehen. Seine Armeekorps sei jedoch auf allen Fronten auf härtesten deutschen Widerstand gestoßen, und alle Durchbruchversuche seien gescheitert. Die Wirkung der deutschen Luftangriffe und des häufigen deutschen Artilleriebeschusses seien verheerend gewesen. Angesichts der Ausichtslosigkeit, aus dem deutschen Saken zu entkommen, habe er versucht, wenigstens einen Teil seiner eigenen Leute zu retten, sei dabei aber von den deutschen Feldwebeln gefangen genommen worden.

„Fremde kann man ruhig befehlen!“

Ein verstockter Dieb
„Ich bin unschuldig, alle haben sich gegen mich verschworen!“ — Bei dieser Erklärung blieb der 29jährige Josef M., der wegen Diebstahls vor dem Berliner Amtsgericht stand. Die unschuldigen Beteuerungen wirkten jedoch angesichts der Beweisaufnahme wenig überzeugend. — Der Angeklagte, ein ausländischer Arbeiter, der seit dem Herbst v. J. in Deutschland tätig ist, war beschuldigt, einem anderen ausländischen Arbeitssameraden einen Anzug gestohlen zu haben. Wie seine Landsleute als Zeugen befanden, hatte er sich noch mit der Tat bestritten und unter Bezugnahme auf den Bestohlenen erklärt: „Er war ja kein Landsmann von mir, Fremde kann man ruhig befehlen!“ — M. hatte den Anzug auch verschiedenen Personen zum Kauf angeboten, eine Tatsache, die von mehreren Zeugen bestätigt wurde. Trotzdem leugnete er und behauptete, mit dem Diebstahl nichts zu tun zu haben. — Das Urteil gegen M. lautete auf sechs Monate Gefängnis. Mit Rücksicht auf seine Verstocktheit sah das Gericht außerdem davon ab, die erlittene Unterhaftung von drei Monaten anzurechnen.

Kann ein Erbhof geteilt werden? Grundzügliche Entscheidungen des Reichserbhofgerichtes

Im Reichserbhofgesetz haben die Grundzüge des nationalsozialistischen Bodenrechts einen prägnanten Ausdruck gefunden. Der Erbhof soll die unbelastbare und unveräußerliche Heimstätte eines Bauerneingekleideten sein und muß damit aus der Reihe der sogenannten Marktgegenstände entfernt werden. In Deutschland ist der Boden nicht irgendeine verkäufliche Ware, sondern die Grundlage einer gesunden Wirtschaft und eines gesunden Volkslebens. Dabei ist es nur natürlich, daß dem Recht auf Sicherheit des angekommenen Bodens auch die Pflicht gegenübersteht, diesen Boden ordentlich zu bewirtschaften und das persönliche Verhalten den grundsätzlichen Forderungen des Reiches anzupassen. Es ist ebenso selbstverständlich, daß irgendwelche egoistischen Wünsche, die doch meist nur zeitbedingter Natur sind, zurückzutreten haben gegenüber der Aufgabe des geschlechterealteten Erbhofes. Nicht die Person des einzelnen Bauern ist entscheidend, sondern der Hof, dem er und seine Familie in Arcus dienen müssen.

zwei schwache Betriebe sehen, die an der untersten Grenze der Adernahrung liegen würden. Die mögliche Versorgung des zweiten Sohnes aus Hofmitteln kann überhaupt nicht als ausfallgeladener Grund angesehen werden, weil man bei solchen Erwägungen allgemein wieder in die Hälfte der Hofleistung zurückfallen würde. Wenn die Beteiligten, ohne die Entscheidung der Auerenbehörden abzuwarten, die Teilung schon durchgeführt und zwei selbständige Wirtschaften bereits eingerichtet haben, so kann das für die Entscheidung des Reichserbhofgerichtes ebenfalls kein Grund sein, von dem Ziel des Reichserbhofgesetzes abzuweichen. Keinesfalls geht es an, daß die Auerenbehörden vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Wer also auf eine nachträgliche Sanktionierung rechnet, der hat sich einer falschen Hoffnung hingegeben.

Der verhinderte Schloßherr

Das Berliner Amtsgericht verurteilte den 58jährigen Karl S. wegen vollendeten und versuchten Betruges in Tateinheit mit Privatfordernbefreiung zu insgesamt neun Monaten Gefängnis. — Der Angeklagte hatte einen ganzen Apparat in Bewegung gesetzt, um sich in den Besitz des Rittergutes Schloß Märkisch-Friedland zu setzen, das für 700 000 RM. zum Verkauf stand. Ebenso wie in früheren Fällen war ihm auch diesmal wieder keine Großmannschaft zum Verhängnis geworden. Um seinen betriebsfertigen Plan durchzuführen zu können und sich ein gewisses Ansehen zu geben, war der Angeklagte mit dem Finanzmakler R. in Verbindung getreten und hatte ihm den Auftrag erteilt, die Verkaufsverhandlungen zu führen. Der Makler, dem es um die verprochene Provision von 2 v. H. zu tun war, gab sich auch alle Mühe und wandte auch nicht unerhebliche Kosten auf, um das Geschäft in Gang zu bringen. Auf seine Veranlassung war S. an die Landesbank für Brandenburg herangetreten und hatte dort um einen Kredit gebeten. Er behauptete, 300 000 RM. Eigenkapital zu besitzen und außerdem noch einen Anpruch von 200 000 RM. aus einer Stiftung zu haben, die in Wirklichkeit überhaupt nicht existierte. Bald nach Beginn der Verhandlungen traf bei der Bank ein Schreiben ein, das angebotlich von einem Verwandten des Angeklagten herrührte, der bei sehr angelegener Mann ist. Darin wurden die Angaben des S. in vollem Umfange bestätigt. Durch Nachfragen konnte dann aber bald festgestellt werden, daß der Angeklagte dieses Schreiben selbst verfaßt hatte und im übrigen ein armer Schuster war, der über keinen roten Heller verfügte. Mit dem Schloßkauf war es also nichts, S. wurde vielmehr festgenommen und kann nunmehr eine weitere Bestrafung in seinem Registerbuch, das schon einige bunte Punkte aufzuweisen hat.

Zwei Entscheidungen, die das Reichserbhofgericht soeben gefällt hat, geben diesen Grundzügen Ausdruck. Das Reichserbhofgericht hat in einem neuen Beschluß festgestellt, daß bei einem Erbhof eine Soffteilung nur in besonderen Ausnahmefällen genehmigt werden kann, wenn die Erbhofbelange nicht gefährdet und sonstige Ziele des Reichserbhofgesetzes nicht verletzt werden. Persönliche Interessen verdienen keinesfalls eine Soffteilung zu rechtfertigen. Im vorliegenden Falle wurde ein Teilungsantrag damit begründet, daß der größere Teil des Grundstücks von der Ehefrau des Antragstellers stammt und früher aus zwei selbständigen Soffteilen bestanden hatte. Die aus der Teilung hervorgehenden neuen Höfe sollten von zwei Söhnen des Ehepaars übernommen werden.
Diese Lage hat das Reichserbhofgericht nicht als wichtiger Grund für die Genehmigung einer Teilung des Erbhofes angesehen. Es würde nicht im öffentlichen Interesse liegen, wollte man an die Stelle eines jetzigen lebensfähigen Erbhofes

Die unmöglichen bodenrechtlichen Zustände in den Realteilungsgebieten rechtfertigen die strikte Entscheidung des Reichserbhofgerichtes. Die unzulässige Teilungsmöglichkeit muß aberkannt werden, weil schwache und unfähige Kleinbetriebe weder der Wirtschaft noch dem Volke irgendeinen Nutzen bringen. Eine Erbhofteilung kann also nur dann genehmigt werden, wenn aus einem großen Hofe zwei kleinere, aber immer noch voll lebensfähige und wirtschaftsstarke Höfe geschaffen werden können. Das Reichserbhofgericht hat einem solchen Fall zugestimmt, weil im Reichserbhofgesetz ja auch niedergelegt ist, daß die Schaffung einer großen Zahl lebensfähiger kleinerer und mittlerer Bauernhöfe das Ziel der deutschen Agrarpolitik sei. Eine solche Entscheidung aber ist nur in Ausnahmefällen möglich. Im Grundzüglichen bleibt der Erbhof unteilbar.
Diesem Grundgesetz nationalsozialistischen Bodenrechts müssen sich die persönlichen Wünsche der einzelnen Beteiligten unterstellen. In der Handhabung des Erbhofrechts geht es nicht allein um das Glück des Einzelnen, sondern um entscheidende volkspolitische Fragen, die nur vom Standpunkt des unbedingten Willens zur gesunden Volkischen Zukunft des Reiches gelöst werden können.

Ein Arzt muß schweigen

Roman von Karl Unset
Copyright by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München 1939

31
Cornelia richtete sich steil auf, eine heftige Entgegnung auf den Lippen.
„Bitte, lassen Sie mich zu Ende reden, Fräulein Rupprecht, sonst gibt es Mißverständnisse und unnötige Mißgeraten. Herr Riffarth gelangt mir auf mein dringendes Erfragen, daß Sie an Herrn Doktor Horand Interesse gefunden hätten, und das war auch durchaus begrifflich, denn es ist wohl die Fortsetzung der Freundschaft mit dem verstorbenen Bruder.“
„Und wenn es das nicht wäre, Herr Brennecke?“ fragte Cornelia eilig.
„Dann käme es darauf an, ob es mehr wäre,“ antwortete Brennecke gelassen.
„Das geht nur mich an. Ich lasse mir Ihre Einmischung in meine privaten Angelegenheiten nicht mehr gefallen. Ich bin erwachsen genug, um zu wissen, was ich zu tun habe.“
Brennecke sah sie ein wenig verwundert an. „Ich habe mir nie ein Recht anmaßt, mich in Ihre privaten Dinge einzumischen. Sie scheinen da auf die beiden Fälle anzudeuten, in denen ich eingegriffen mußte. Es geschah aber auf Wunsch Ihres Herrn Vaters. Er hat mich, die beiden Herren, die sich kurz hintereinander um Sie beworben, einmal genau unter die Lupe zu nehmen, und ich mußte leider feststellen, daß beide es nicht ehrlich mit Ihnen meinten. Es kam ihnen nicht auf Sie, sondern nur auf Ihren Besitz an. Seien Sie froh, daß Sie damals nach Südbamerika gegangen sind und nicht miterlebt haben, wie diese Herren hinterher die Mäste fallen ließen.“
„Das war damals etwas anderes,“ verteidigte sich Cornelia unsicher. „Ich hatte mein erstes auswärtiges Engagement als Sängerin, und Vater hatte mich immer viel zu streng gehalten. Das war ein Fehler.“
„Mag sein. Er meinte es aber gut mit Ihnen, und sicher kannte er auch das Temperament seiner Tochter, sonst hätte er mir nicht vor seinem Tode das Verprechen abgenommen, den Mann, den Sie einmal heiraten würden, und der sein Nachfolger werden sollte, auf Herz und Nieren zu prüfen, ob er auch würdig ist, sein mühsam aufgekauftes Wert zu übernehmen, und die Fräulein hat, es zu erhalten. Dieses Verprechen, Fräulein Rupprecht, nehme ich allerdings sehr, sehr ernst. Und deshalb möchte ich Sie bitten, mich doch offen zu sagen, wie Sie mit Herrn Doktor Horand stehen.“
„Das sage ich Ihnen nicht,“ antwortete Cornelia in verbissenem Trotz, hinter dem sich jedoch Angst verbergte, denn sie ahnte, daß Horand niemals vor den Augen dieses korrekten Sachwalters bestehen würde. Für ihn kam nur ein Mann in Frage, der Geld hatte, denn nur ein solcher bot nach seiner Meinung genügend Garantie, daß er es nicht auf ihr Vermögen abgab. Wenn er etwa erfuhr, daß Horand Riffarth fünfzigtausend Mark schuldet, dann würde diese Tatsache schon Grund genug für eine kalte Ablehnung sein. In diesem Augenblick hätte sie das Geld und den Mann, der es zum Maßstab für seine Willensherrschaft erhob.
„Schade,“ sagte Brennecke in ihre brennenden Gedanken. „Ich hätte gern von Ihnen gewußt, was Sie persönlich von ihm halten. Sie werden ja wohl wissen, daß seine Praxis nicht besonders gut geht, und daß er verächtlich ist. So steht es jedenfalls in der Zukunft.“
Cornelia erstarrte. Dann aber packte sie eine obnmächtige Wut. „Ich finde es unerträglich, über einen Menschen, der Sie gar nichts angeht, eine Zukunft einzuboten.“
Brennecke lächelte. „Vielleicht geht er mich doch etwas an.“
„Nein,“ stieß sie heftig aus. „Niemand. Ich habe diese Kontrolle und die ewige Rücksichtnahme auf Wert erbtlich satt. Ich brauche es nicht, ich komme auch so durch.“

„Dann würden Sie also zum Beispiel einen verächtlichen Arzt mit einer schlecht gehenden Praxis heiraten, ohne ihn zum Inhaber der Firma zu machen?“ fragte er mit betonter Langsamkeit und sah sie schief an.
„Ohne Jäger antwortete Cornelia: „Das würde ich tun, denn ich weiß, daß dieser Arzt sehr tüchtig ist, daß seine Praxis, wie ich höre, besser geht, und daß er die Schulden von seinem verstorbenen Bruder übernommen hat.“
„Sehr anständig,“ meinte Brennecke und nickte vor sich hin. „Geber müssen sie bezahlt werden, und es ist dabei gleichgültig, ob man sie selbst gemacht oder übernommen hat. Das bedeutet unter Umständen, sich sehr einzuschranken und auf viele Annehmlichkeiten zu verzichten. Können Sie das wirklich?“
„Ich würde hungern, wenn das notwendig wäre.“
„So? Und Sie würden hier in Lutterode bleiben?“
„Ja,“ sagte sie schnell.
„Dann weiß ich genug. Es besteht ja wohl nun kein Zweifel darüber, daß wir soeben über Herrn Doktor Horand gesprochen haben,“ meinte er befriedigt. „Und wenn Sie hier in Lutterode mit ihm hungern wollen, so darf ich wohl annehmen, daß Sie ihn sehr gern haben. Eben das wollte ich feststellen.“
Cornelia sprang plötzlich auf. Sie hülfte sich auf eine hinterhältige Weise überlistet und geriet in Veruchung, diesem kalt berechnenden Menschen ins Gesicht zu schlagen.
„Er hat zu ihr auf und lächelte auf eine besondere Art und Weise, die sie zur Beklemmung brachte und kitzelte sie. Es war nicht ein lächelndes Triumphes, sondern ein lächelnd erhellter Freude. Und da es absolut nicht in die Vorstellung paßte, die sie seit Jahren von ihm hatte, wurde sie verwirrt und mißtrauisch. Vielleicht stellte er ihr gleich eine neue Falle. Oder sollte er sich etwa deshalb freuen — ein furchtbarer Verdacht keimte in ihr auf. Ihr Gesicht verfinsterte sich, und dann sagte sie unbedacht: „Nun haben Sie das erreicht, was Sie sich wahrscheinlich immer heimlich gewünscht haben: Sie bleiben der Alleinherrscher in der Fabrik.“
„Brennecke zuckte zusammen, als habe sie ihm wirklich ins Gesicht geschlagen. Langsam erhob er sich und sah sie mit einem to traurigen Blick an, daß sie ihre Augen niederzuschlug und die unbedenklichen Worte bereute.
„Das hätten Sie nicht sagen dürfen, Fräulein Rupprecht.“
„Verzeihen Sie,“ murmelte Cornelia.
„Er holte tief Atem. „Ich will Ihnen jetzt etwas gestehen und hoffe, daß Sie dann über mich ein wenig besser denken. Ich bin nach dem Tode meines Vaters nicht zu vergewissern, ob Sie nicht ein wenig von Horand lieben, mit der großen und heiligen Liebe, die auf zum Opfern bereit ist, oder ob es wieder ein Strohhalm ist, das schnell hoch aufklimmt und ebenso schnell wieder erlischt. Deshalb habe ich nicht gleich mit offenen Karten gespielt, denn ich glaube, Sie so besser prüfen zu können. Da Sie mich eben sogar für einen faherzigen Geizhals erklärt haben, scheint mir mein verdecktes Spiel ja ganz gut gelungen zu sein.“
Cornelia sah ihn an. Es schien ihr, als stände da ein ganz fremder Mensch vor ihr — ein gültiger, wahrerherziger Mensch.
„Ich glaube nun sicher zu sein,“ fuhr er mit einem kleinen Lächeln fort, „daß es kein Strohhalm ist, und darüber freue ich mich erlich.“
Cornelia streckte ihm mit einer impulsiven Bewegung die Hand entgegen. „Bitte, Herr Brennecke, tragen Sie mir meinen Verdacht nicht nach. Ich schäme mich so.“
Er nahm ihre Hand, umspannte sie mit einem verzehrenden Druck, aber er wich ihrem lebenden Blick aus. „Schön gut,“ sagte er leise, „wir wollen nicht mehr davon sprechen. Dann gab er ihre Hand frei und ließ sich wieder auf dem Sofa nieder. „Sagen Sie mir doch auch. Ich will mir jetzt kurz fassen. Die Zukunft ist der Doktor Horand war nicht so schlecht, wie ich sie hingemalt habe. Aber ob sie nun besser oder schlechter gewesen wäre, ich hätte mich niemals nur daran gehalten. Ich habe mich vielmehr sofort bei meinem Professor über ihn erkundigt, und was ich dort

gehört habe, hat mich zu der Überzeugung gebracht, daß er der Mann sein kann, dem ich sowohl als Menschen als auch als erhabenen Wissenschaftler das Wert Ihres Vaters anvertrauen würde.“
Eine Weile ließ Cornelia in sich zusammengefunken da und konnte diese überraschende Wendung zunächst nicht fassen.
„Ich möchte,“ hörte sie Brennedes Stimme wie aus weiter Ferne, „Herrn Doktor Horand gern kennenlernen, um mir auch ein persönliches Urteil zu bilden und mit ihm über eine möglichst schnelle Einmischung zu sprechen.“
Cornelia fuhr auf. „Nein,“ sagte sie heftig. „das geht nicht.“ Es war ihr plötzlich bemußt geworden, daß sie in ihrem ersten Wort über Brennedes scheinbar feindliche Einstellung Dinge gesagt hatte, die vorläufig noch jeder Voraussetzung entbehren. „Ich muß erst noch mit Herrn Horand sprechen. So weit, wie Sie denken, find wir noch nicht. Wir haben uns in den Tagen nach dem Konzert kaum gesehen.“
„Hm,“ meinte Brennecke mit einem bedeutenden Gesicht. „Ich dachte, es wäre zwischen Ihnen beiden alles in Ordnung.“
„Nein, nein.“
Er schüttelte den Kopf. „Jugend etwas gefällt mir an dieser Geschichte nicht. Sie haben da vorhin so starke Worte von Hungern und Verzichten gebraucht. Ich weiß nicht, Fräulein Rupprecht, das sieht mir jetzt sehr verdächtig nach Theater aus.“
Cornelia wandte sich verlegen ab. „Vergessen Sie, was ich gesagt habe,“ bat sie mit leiser Stimme. „Es war unüberlegt, vielleicht war es so etwas wie Notwehr. Seht, wo Sie mich vor eine Entscheidung gestellt haben, sehe ich die Dinge auch nichterner.“
„Das freut mich. Seien Sie in Zukunft etwas weniger künstlerisch und etwas mehr Tochter Ihres Vaters.“ Er sah auf die Uhr. „Ich muß gehen. Mein Zug fährt gleich.“
„Sprechen Sie also mit Doktor Horand, aber prüfen Sie sich selbst vorher ganz genau. Wenn Sie sich einzig find, dann gehen Sie nach Lutterode. Meine genaue Adresse werde ich Ihnen nach.“ Er erhob sich und reichte ihr die Hand.
„Ich danke Ihnen für Ihren Besuch,“ sagte Cornelia. „Er war doch nicht ganz nutzlos. Ich weiß nun wenigstens, daß Sie mich verstehen, wie ich mich auch entziehen werde. Und eine Bitte habe ich noch: Ich brauche drei tausend Mark.“
Brennecke runzelte die Stirn. „Viel Geld. Darf ich fragen, wozu Sie sie brauchen?“
„Ich habe erfahren, daß Doktor Horand eine Schuld von fünfzigtausend Mark bezahlen muß. Der Gläubiger hat jede Zahlungserleichterung abgelehnt. Zweitwanzig Mark habe ich von Riffarth bekommen.“
„Einen Augenblick überlegte Brennecke. „Ich werde Ihnen den Betrag anweisen lassen, aber Sie geben ihn Horand natürlich nur, wenn Sie mit ihm einig sind.“
„Das ist selbstverständlich.“
„Dann alles Gute, Fräulein Rupprecht. Ich würde mich sehr freuen, wenn es endlich einmal möglich wäre — ich möchte sagen —: Herz und Fabrik auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.“
Er drückte fest ihre Hand und nickte ihr aufmunternd zu. Dann nahm er seinen schwarzen steifen Hut und den Regenschirm von dem Garderobehaken und verwandelt sich wieder in den würdigen und korrekten Fabrikdirektor. „Noch eins: vergessen Sie, bitte, nicht, der Buchhalter des Barenpang von zwanzigtausend Mark von Riffarth mitzutellen. Es gibt sonst Unordnung in den Büchern.“
Nach diesen sachlichen Worten verbeugte er sich tief und ging mit gemessenen Schritten zum Ausgang.
Cornelia sah ihm nach und machte eine Feststellung, die ihr ein kleines Rätsel entlockte: Der rechte Arm hing lang und unbeweglich an seinem Körper herab, als trügte er in der Hand eine unsichtbare gelbe Altentafel.
(Fortsetzung folgt.)